Die Welt der Frau


Beilage zum „Posener Tageblatt"


Nr. 22 23 — Posen, den 21. Dezember — 1930

Die Gleichberechtigung der Frau in Deutschland.

Ist eine wirkliche Gleichstellung bereits durchgeführt?

Von Dr. Gertrud Abel.

Jahrelang ist um die politische, wirtschaftliche, berufliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne heftig gekämpft worden — — und ebenso lange fast ist stellenweise mit dem Schlagwort „Gleichberechtigung" ein geradezu grotesker Unfug getrieben worden. Suffragetten und andere „Frauenrechtlerinnen" — die mit dem Regenschirm, „Ehestreiks" und ähnlichen schönen Waffen auf die männliche Mitwelt losgingen — haben (vielleicht guten Willens) eine ernsthafte und durchaus begrüßenswerte Bewegung ins Groteske abgebogen und diskreditiert. Die gesund und vernünftig denkende Frau aber hat im Stillen um ihre Rechte gekämpft, zäh, aber doch bewußt der Tatsache, daß jedes Neue nicht überstürzt eingeführt werden kann, sondern sich langsam — dafür aber um so sicherer — durchsetzen muß.

Auch heute noch gibt es eine Anzahl von „Rechten", für die die Frauenrechtlerinnen kämpfen und ihre Mitschwestern interessieren wollen. Eigentlich sind diese Rechte aber unwesentlich, denn — —

grundsätzlich sind in Deutschland Mann und Frau gleichberechtigt!

Es gibt kaum noch einen Beruf, der Frauen nicht offensteht. Es ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, daß die erste deutsche Rechtsanwältin an deutschen Gerichten zugelassen wurde, Aerztinnen praktizieren seit langen Jahren, Fliegerinnen haben sich einen bekannten Namen gemacht, weibliche Kriminalbeamte wachen über ihre Schwestern, weibliche Abgeordnete sind in fast alle deutsche Parlamente eingetreten, es gab einen weiblichen Landrat (der allerdings sehr bald zurücktrat, weil er heiraten wollte), es gibt weibliche Regierungsräte, weibliche Chauffeure, Erfinderinnen, Chemikerinnen, weibliche Kapitäne usw. usw.

Es liegt begründet in der Natur der Frau selbst, wenn es nur ein sehr kleiner Kreis weiblicher Personen ist, der berufstätig in leitender Stellung an die Oeffentlichkeit getreten ist. Die Frau scheut nun einmal die Verantwortung und das „Herausgestelltsein" im unweiblichen Beruf (etwas anderes ist es mit dem Ehrgeiz der Schauspielerinnen, die einen ausgesprochen weiblichen, ihrer Eitelkeit schmeichelnden Beruf ergreifen). Schwerwiegende Entscheidungen überlassen die berufstätigen Frauen viel lieber dem Manne — — deshalb finden wir auch — abgesehen von wenigen Ausnahmen — so wenig Frauen in leitender, verantwortlicher Stellung in Industrie und Handel.

Insgesamt kann gesagt werden, daß es sich bei allen oben angeführten Berufen, die heute auch von Frauen ausgeübt werden, nicht um ein „Eindringen" der Frau in den Tätigkeitsbereich des Mannes handelt, sondern daß dies

die Folge einer notwendigen und absolut logischen Entwicklung

ist, die sehr zu begrüßen ist. Tausende von Frauen scheuen sich, vor einem männlichen Rechtsanwalt ihre intimsten Gedanken und Leiden auszubreiten und werden sich daher weit lieber — besonders in Unterhalts- und Ehescheidungssachen — an weibliche Juristen wenden, die eher Rat und Hilfe wissen, als der Mann, weil sie eben als Frau für die Nöte der Frau mehr Verständnis aufbringen können. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Wohlfahrtsfürsorge oder in der Medizin, wo auch eine Abwanderung der Frauen vom Mann zum weiblichen Arzt festzustellen ist. „Weggenommen" wird letzten Endes dem Mann also gar nichts, und ebenso wird er „aus seinen ureigensten Berufen" verdrängt, wie hier und da immer noch behauptet wird.

Während also in der Berufswahl der Frau wirklich eine „Gleichberechtigung" mit dem Manne festgestellt werden kann (wenigstens in Deutschland; von anderen Ländern soll hier nicht die Rede sein), so muß gesagt werden, daß das Bürgerliche Gesetzbuch und das Strafgesetzbuch eine

wirklich restlose Gleichstellung noch nicht kennen.

Vom ethischen Standpunkt aus gesehen, sollte es z. B. in der Ehe so sein, daß alle Fragen im beiderseitigen Einvernehmen der Ehegatten gelöst werden — — praktisch ist es aber so, daß nach dem geltenden Recht der Mann allein das Recht hat, über alle Dinge zu entscheiden. Und dieses Recht geht sogar soweit, daß bei gesetzlicher Gütergemeinschaft ausschließlich der Mann das von der Frau eingebrachte Vermögen verwaltet und die Nutznießung desselben hat. Hier fehlt eine Bestimmung, die der Frau ein weitgehendes Kontrollrecht über ihr Eigenvermögen gewährt, oder es muß darauf gedrungen werden, daß alle Eheleute Gütertrennung vereinbaren, durch die dem Manne der Einfluß auf das Vermögen der Frau entzogen wird.

Die Erziehung der Kinder hat nach geltendem Recht allein der Mann zu leiten; das Gesetz gibt der Frau keine Handhabe, seine Anordnungen und Entscheidungen aufzuheben. Auch hier ist zu wünschen, daß durch gesetzliche Regelung in den jüngeren Jahren der Kinder die Entscheidungsgewalt vorwiegend der Frau übertragen wird, die ja einen weit größeren Einfluß auf die Entwicklung Jugendlicher hat.

Eine sehr oft — und mit gutem Grund — erhobene Forderung der Frauenrechtlerinnen (um bei diesem etwas diskreditierten Ausdruck zu bleiben) verlangt die Abschaffung der ausdrücklichen Genehmigung des Ehemannes, wenn die Frau selbständig ein Erwerbsgeschäft betreiben will. Der Gesetzgeber hat mit dieser Bestimmung sicherlich etwas Gutes gewollt — — es scheint aber, daß dieser Paragraph

nicht mehr zeitgemäß und daher überholt

ist. Der Bestand der Ehe und des häuslichen Lebens könnte gesichert werden schon durch die Bestimmung, daß „der Mann Einspruch mit sofortiger Wirkung gegen die Erwerbstätigkeit der Ehefrau erheben kann, wenn die der Frau auferlegten ehelichen Pflichten durch ihre berufliche Tätigekit nachweisbar vernachlässigt werden."

Die Forderungen der Frauenwelt nach Gleichberechtigung im politischen Leben dagegen sind restlos erfüllt. Die Frau besitzt nicht nur das aktive und passive Wahlrecht, ihre Stimme hat auch die gleiche Geltung wie die des Mannes. Aber auch hier liegt es in der Natur des Weibes, daß die Mehrzahl der politisch tätigen Frauen sich Gebieten zuwendet, die sozialer und kulturpolitischer Natur sind. Hierzu gehört das schon erwähnte Wohlfahrtswesen, die Jugendpflege, die Wanderbewegung der Jugend, Erziehungswesen usw. An dem Zustandekommen von Gesetzen, die diese Gebiete betreffen, haben in Deuschland die Frauen sich oft leidenschaftlich beteiligt — und sicherlich nicht zum Schaden des deutschen Volkes, der deutschen Kultur und der heranwachsenden jungen Generation.

Und nun zum Schluß noch eine Tabelle, die zahlenmäßig ganz klar aufzeigt, wie stark der Andrang der Frauen zu bestimmten Berufen ist: Es studierten in den Jahren 1911 (vor dem Kriege liegend, ohne Gleichberechtigung der Frau im Beruf), 1925 (im ersten Jahr, in dem die erlangte politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Frau sich voll auswirken konnte) und 1929 Frauen die folgenden Fächer:

	1911:	1925:	1929:
Staatswissenschaft	44	460	882
Theologie	5	51	159
Medizin	513	122[illegible]	11 934
Philosophie	1175	2061	4 332
Mathematik	383	771	2 110

Das starke „Schwache Geschlecht".

Frauen sind widerstandsfähiger und — weniger neugierig als Männer.

Die Leistungen der Frau im allgemeinen rechtfertigen nicht mehr den Ausdruck „Das Schwache Geschlecht", den frühere Jahrhunderte für sie prägten. Jetzt veröffentlicht ein Gelehrter das Ergebnis seiner Forschungen, nach denen die Frauen auch in

früheren Zeiten an Körperkraft dem Manne nicht nachstanden, und zwar sind es nicht nur die berühmten Amazonen, die in der Schlacht ihren Mann standen. Nach den Untersuchungen dieses Gelehrten sind weibliche Krieger um so häufiger, je weiter man in der Zeit zurückgeht. Heute leistet die Frau sportlich überaus Beachtliches. Es gibt dafür Dutzende von Beispielen.

Professor Abraham der besonders die Ausdauer der Frauen untersucht hat, sagt: „Es scheint, daß Frauen körperliche Strapazen von langer Dauer besser aushalten als Männer. Hier sind nur die Leistungen der Frauen als Kanalschwimmerinnen zu erwähnen. Frauen als Bergsteigerinnen nehmen es durchaus mit den Männern auf. Ich glaube darum, daß eine Expedition von weiblichen Polarforschern überaus erfolgreich sein würde." Im allgemeinen ist festgestellt worden, daß die Frauen ein Zehntel weniger schmerzempfindlich sind als Männer. Wenn man einen Mann mit einer Stecknadel in das Gesicht oder in den Unterarm sticht, so wird er diesen Stich um ein Zehntel schmerzhafter empfinden als die Durchschnittsfrau.

Vor einigen Monaten hat Professor Bridges in Montreal das Herzklopfen und andere Erregungszeichen bei Männern und Frauen genauer untersucht und ist zu dem unerwarteten Ergebnis gekommen, daß Männer viel mehr durch Herzklopfen und ähnliche Erregungsmerkmale gestört werden als Frauen. Besonders wichtige Untersuchungen dieser Art sind in den chemischen Fabriken von Glasgow gemacht worden, da dort Besorgnis herrschte, daß die schwere Arbeit den Frauen schaden könne. Bei den Untersuchungen wurde die Arbeit ganz wie gewöhnlich ausgeführt, und zwar mußten die Frauen schwere Lasten heben und Chemikalien in Gefäße schaufeln. Es war eine Arbeit, die im Durchschnitt etwas schwerer war, als sie Männer in ähnlichen Fabriken auszuführen pflegen. Es zeigte sich aber, daß der Gesundheitszustand dieser Frau durchaus gut war und daß überhaupt ihre körperliche Beschaffenheit nicht zu wünschen ließ.

Es ist bekannt, daß die Frauen nicht nur meist älter werden als die Männer, sondern, daß sie auch in ihrem Alter wesentlich kräftiger und gesünder zu sein pflegen als diese. Auf drei Frauen, die über hundert Jahre alt werden, kommt höchstens ein Mann.

Die Wissenschaft hat auch entdeckt, daß Frauen bei einer eintönigen und unangenehmen Arbeit weit geduldiger sind als Männer, denn bei gemachten Versuchen empörten sich nur die Männer gegen eine Fortsetzung dieser Arbeit, während die Frauen ruhig aushielten.

Ein schmeichelhaftes und erfreuliches Ergebnis für die Frau hat auch eine in Neuyork angestellte Untersuchung gehabt, die die Neugier der Frau zum Gegenstand hatte. Es wurden allerlei Ausstellungsstücke in leeren Schaufenstern aufgestellt und nun heimlich beobachtet, wer unter den Vorübergehenden stehen bleiben würde, um die Dinge zu betrachten. Es zeigte sich, daß die Männer neugieriger waren als die Frauen.

Interessant sind auch die Aufzeichnungen über den Inhalt männlicher und weiblicher Gespräche, die ein Gelehrter, mit dem Notizbuch bewaffnet, in den Straßen der Großstädte vornahm. Es zeigte sich, daß von den Männern 50 Prozent über Geschäft und Geld sprachen; weitere 14 Prozent unterhielten sich über Sport; nur etwa ein Prozent aller männlichen Gespräche sich um andere Männer, und ein noch kleinerer Teil beschäftigte sich mit Frauen. Bei den Frauen was es ganz anders. Etwa 25 Prozent aller Unterhaltungen hatten den Mann zum Gegenstande. 20 Prozent aller Gespräche betrafen Kinder, Schönheitspflege und ähnliches. Nur ein Zehntel der Unterhaltungen drehte sich um den Sport, ein weiteres Zehntel um Geschäft und Geld.

Besonders interessant sind die Studien des Engländers Valentine. Nach ihm gibt es das nicht, was als weibliche „Intuition" bezeichnet wird, sondern diese Intuition ist nichts anderes als eine automatisch wirkende, auf Erfahrung gestützte Urteilsfähigkeit. Es wird von dem Gelehrten in Zweifel gestellt, daß in Bezug auf solche „Intuition" die Frauen wirklich den Männern überlegen sind.

Else v. Hollander-Lossow.

Was wünscht sich die Frau zu Weihnachten?

Vorschläge für Frauen — Winke für Männer.

Zu den Dingen, die der Frau zu Weihnachten immer erwünscht sind, gehört unbedingt ein Kochbuch, und zwar eines, das nicht nach der Methode der früheren mit 10 Eiern und 1 Pfund Butter für den einfachsten Kuchen operiert, sondern eines, das Rücksicht nimmt auf den schmalen Geldbeutel. Außerdem muß es ein Kochbuch sein, das einmal neue Gerichte aufführt; sehr hübsch sind die jetzt herausgegebenen Zusammenstellungen von ausländischen Rezepten der verschiedensten Art; außerdem haben Rohkost und Vegetarianismus uns zahlreiche neue Zubereitungsweisen geschenkt, die wir, wenn wir auch nicht ganz zu dieser Ernährungsweise halten sollten, doch auch in den gewöhnlichen Küchenzettel übernehmen könnten. — Von entfernteren Verwandten oder Freunden wünschen wir uns vielleicht ein Päckchen wirklich guten Tee, — das sind die Dinge, die unser gewöhnliches Ausgabenkonto unangenehm belasten. Wenn wir sonst Tee kaufen müssen, lassen wir uns leicht verleiten, eine minderwertige Marke zu nehmen, weil wir das Geld dafür nicht ausgeben mögen, — wenn uns aber ein wohlgesinnter Weihnachtsmann recht guten Tee bringt, so haben wir einen hübschen Vorrat und brauchen uns unsere Teestunde nicht zu verderben durch schlechten Tee. Etwas, was wir auch immer brauchen können, ist ein Kästchen Stopfseide für die Seidenstrümpfe. Ferner ein Buch für die Ausgabenrechnung des Haushalts. Sehr praktisch ist ein Zettelkästchen, um für Notizen irgendwelcher Art stets gleich ein Blatt Papier zur Hand zu haben. Ein Umlegekalender wird ebenfalls erwünscht sein, denn alle Verabredungen und Unternehmungen sollten sofort notiert werden. Es kann dadurch Unannehmlichkeiten wirksam vorgebeugt werden, denn natürlich macht es einen schlechten Eindruck, wenn man einer Einladung nicht Folge leistet, einfach, weil man sie vergessen oder das Datum verwechselt hat, wie auch Gäste, die man eingeladen hat, nicht angenehm berührt werden, wenn sie bei ihrem Kommen bemerken, daß man gar nicht an sie gedacht hat. Und diese Dinge sind keine Erfindungen, sondern sie kommen immer wieder im Leben eines jeden vor. Oft haben sie die größten Unannehmlichkeiten zur Folge.

Ein sehr praktisches Geschenk ist ein Haartrockner. Die einmalige Ausgabe lohnt sich durchaus, denn dann kann man unbedenklich auch im Winter das Haar zu Hause waschen, was nicht



Die Mode für den Winter.

Von links nach rechts: Sportmantel aus braunweiß gemustertem Ozelot mit Ledergürtel und Biberkragen; Sportmantel aus naturfarbenem Fohlen mit Reverskragen aus Biber und Ledergürtel; Nachmittagskleid aus schwarzem Wollstoff mit Bogengarnitur und weißem Kragen; Nachmittagskleid aus schwarzem Georgette mit Spitzenjäckchen, schwarzem Samthut; Kleid für eine stärkere Dame aus schwarzem Georgette mit eingearbeiteten Spitzen; Nachmittagskleid aus schwarzem Krepp mongole mit türkisfarbiger Jacke und Kette: Nachmittagsmantel aus schwarzem Zibeltintuch mit Persianerbesatz.

nur eine Geld- sondern auch eine Zeitersparnis bedeutet. Sich ein Frisierabonnement zu wünschen, ist eine recht gute Idee.

Jede Besitzerin eines Sprechapparates wird eine Schallplatte erfreut begrüßen; auch ein Abonnement auf eine gute Zeitschrift ist eine erfreuliche Gabe für den Weihnachtstisch. Seife und Parfüms sind natürlich schon etwas wie eiserner Bestand, nur soll man so klug sein, gleich bei dem geäußerten Wunsch die Marke hinzuzufügen, die man bevorzugt, denn gerade in Bezug auf Parfüms hat ja schließlich jede Frau ihren eigenen Geschmack.

Briefpapier brauchen wir immer; ebenso Tischkarten, Papierservietten, die es jetzt in so wunderhübschen Ausführungen gibt, Zigaretten, Konfekt. — Handschuhe, Gürtel, Schals, Krawatten, Seidenstrümpfe kommen als Geschenke für die näheren Angehörigen in Frage. Theaterbillette können aber auch Fernerstehende schenken.

Die Hausfrau, die rechnen muß, — und wer müßte das nicht — wird ein Kästchen mit guten Dingen zum Essen immer erfreut begrüßen. In hübscher Aufmachung und Zusammenstellung kann sich ja auch eine prosaische Wurst auf jedem Weihnachtstisch sehen lassen. Eine Flasche Likör, etwas guten Wein, eine Ananas . . . und Blumen, das heißt, aus praktischen Gründen Topfpflanzen, die noch ein etwas längeres Leben haben als die abgeschnittenen.

Es ist ganz gut, daß man zu Weihnachten nicht nur drei Wünsche frei hat wie den guten Feen gegenüber, sondern, daß man frisch und froh aufschreiben kann, was einen beglücken und erfreuen würde. Zum Aussuchen!

Marianne Gradenwitz.

Was schenkt man Kindern zu Weihnachten?

Diese Frage wird nun immer dringlicher, und zum Ueberlegen gibt es keine allzu große Zeit mehr. Da kommt es sehr häufig vor, daß in den einschlägigen Geschäften gekauft wird, was schön aussieht und von dem man annimmt, daß sich die Kinder darüber freuen. Nun sind aber Spielsachen, wenn sie „schön“ sind; auch fast immer nicht billig, und es wirkt gewöhnlich etwas verstimmend, wenn das Kind, das den Wert der Sachen nicht kennt, ihnen wenig Beachtung schenkt oder sie unliebenswürdig behandelt. Das Kinderauge ist ja noch so wenig auf Feinheit in Aufbau und Linie eingestellt; das merkt man, wenn die Kleinen lieber nach den einfachsten und primitivsten Sachen greifen als den komplizierten und wertvollen. Vorgefaßte Eindrücke gewinnen Kinder fast stets im Elternhause, und ihren Wünschen geben sie zumeist mit den Worten Ausdruck: Ich möchte dieses oder jenes so haben, wie Vater und Mutter es auch haben; ich will eine solche Puppenstube wie unsre Stube und so weiter.

Es wäre also den Kindern meistens am besten gedient, einfache, schlichte Sachen zu kaufen, oder — dies empfiehlt sich namentlich in unserer geldarmen Zeit — wenn es der Eltern Zeit erlaubt, die Spielsachen selbst zu fertigen. Was für reizende Puppenstuben lassen sich aus einem Kistchen und ein paar Tapetenstücken machen, und leere Zigarrenkisten geben ein treffliches Material für Puppenmöbel, wenn sie sorgfältig ausgesägt und dunkel gebeizt werden! Wahre Wunderwerke können geschickte Hände auf dem Gebiete der Stoffpuppen herstellen, die jetzt wieder ganz modern geworden sind.

Was aber wäre einem Jungen lieber als Material, um sich selber etwas zu bauen, sägen oder malen zu können? Eine selbst zusammengestellte Eisenbahn pflegt ihm tausendmal mehr wert zu sein als eine für teures Geld gekaufte. Nur muß man dabei berücksichtigen, daß das geschenkte Werkzeug auch wirklich brauchbar ist und nicht nur schön aussieht. Man braucht keine Furcht zu haben, daß Kinder mit selbstgefertigten Sachen unzufrieden sind. Die Unzufriedenheit wird meist erst erzeugt, wenn ihnen Spielzeug dargeboten wird, dessen Kosten weit über den Rahmen der elterlichen Lebensführung hinausgehen; denn dadurch wird die Begehrlichkeit erst geweckt, die bald keine Grenzen mehr kennt.

Es gilt also nur, allabendlich, nachdem die Kinder zu Bett sind, ein Stündchen für Weihnachtsarbeiten zu opfern. Die Arbeit selbst führt die Eltern zurück in die eigene Kinderzeit mit ihren Wünschen und Erwartungen, und so erwächst ihnen aus dieser Arbeit ein stilles Glücksgefühl.

Weihnachts-Kleingebäck.

Zuckernüsse. Man rührt drei Eier eine gute Viertelstunde mit einem halben Pfund feinstem Zucker, gibt dann etwas abgeriebene Zitronenschale oder zwei Päckchen Vanillezucker und ein Päckchen Backpulver oder eine große Messerspitze voll aufgelöstes Hirschhornsalz, hinzu, und rührt die Masse noch einmal sehr gut durch, ehe man sie mit einem halben Pfund Mehl vermischt und mit dem Teelöffel kleine Häufchen davon auf ein mit Wachs bestrichenes Backblech setzt. Die Farbe der Zuckernüsse soll goldgelb sein.

Vanille-Brezelchen. Ein halbes Pfund Butter oder beste Margarine rührt man mit 200 Gramm feinem Zucker, drei Päckchen Vanillezucker, zwei Eiern und einem halben Teelöffel voll in ein wenig lauwarmer Milch aufgelöster Pottasche zu einer recht lockeren Masse, ehe man sie mit etwa einem Pfund feinem Mehl zu einem glatten Teig verarbeitet. Aus diesem rollte man mittelgroße Brezelchen die man vor dem Backen mit Eigelb oder nachher mit geschmolzener Schokolade bepinselt und teils mit weißem, teils mit buntem Zucker bestreut.

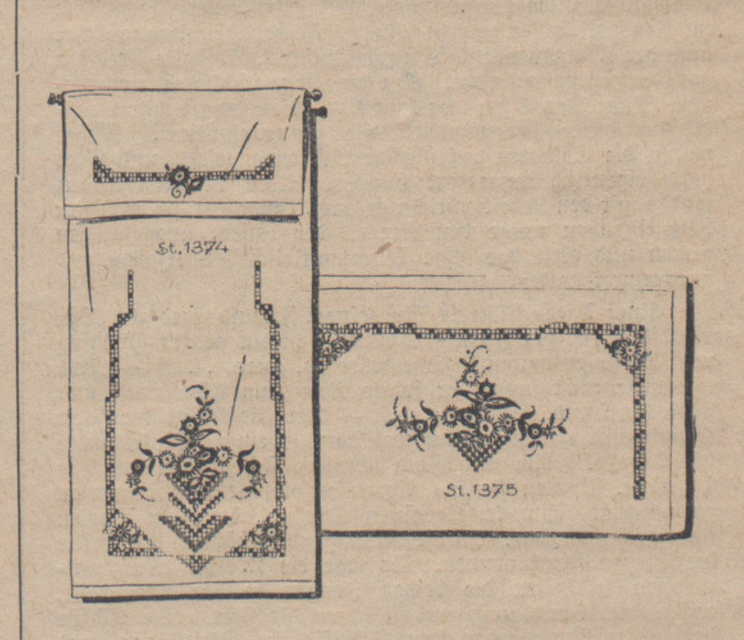
Spekulatiusteig. Einen sehr guten Teig zu diesem beliebtesten Weihnachtsgebäck bereitet man aus zweieinhalb Pfund Mehl, 1¼ Pfund Butter, 1¾ Pfund Zucker, sieben Eier, einem halben Pfund feingeriebenen Mandeln, 20 Gramm gestoßenem Zimt und einer abgeriebenen Zitronenschale.

Mandelkränzchen. 200 Gramm Butter oder beste Margarine rührt man zu Sahne, fügt dem 5 Eier, 300 Gramm Zucker, ein halbes Pfund geriebene Mandeln, Zitronenschale oder Vanille (nach Geschmack) und ein Päckchen Backpulver hinzu. Nachdem alles gut untereinander gemischt ist, bereitet man mit dem nötigen Mehl bester Qualität, ungefähr einem Pfund, einen sich zum Ausrollen eignenden glatten Teig, aus dem man mit einem Weinglas und einem Fingerhut Kränzchen sticht. Man streicht sie mit Eigelb oder geschmolzenem Zucker an, bestreut sie mit gestiftelten Mandeln und bäckt sie bei guter Mittelhitze.

Büchertisch.

Onkel und Tanten — möglichst alle Anverwandten wollen beschenkt sein. Wie für alle etwas Zweckmäßiges bei geringstem Kostenaufwand gewählt werden kann, erklärt die vielseitige Weihnachts-Sondernummer des „Häuslichen Ratgebers“, der seit Jahrzehnten in vielen deutschen Familien gelesenen Beyer-Zeitschrift. Die trefflichen Ratschläge werden gerade in der heutigen Zeit der knappen Kassen von allen Schenkenden dankbar begrüßt werden. Die um das Doppelte stärkere und wieder ganz hervorragend illustrierte Sondernummer kostet wie die gewöhnlichen Hefte 40 Pfg. Sie erscheint rechtzeitig in den ersten Dezembertagen und ist überall zu haben, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

Trotz schlechter Zeiten — Freude bereiten! Ein Wunsch, an dessen Erfüllung in der heutigen Zeit viele Menschen zweifeln! Aber mit Ueberlegung geht alles. Man braucht sich nur den fabelhaften Ratschlägen anzuvertrauen, die in der prächtigen Weihnachts-Sondernummer des „Häuslichen Ratgebers“ (Beyer-Verlag, Leipzig) mit vielen Bildern empfohlen werden. An die Eigenart aller Angehörigen, an die geschickteste Aufteilung jeder Sparbüchse und überhaupt an alle Weihnachtsvorbereitungen ist in gleicher Weise bis ins Kleinste gedacht. Mode, Handarbeit und Hauswirtschaft sind außerdem nicht vergessen. Wer sich das Heft zu eigen macht, enthebt sich jeder Weihnachtssorgen. Das ums Doppelte verstärkte Heft ist für 40 Pfg. überall erhältlich, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.



St. 1274. **Küchenhandtuch** (Stoffgröße 65/130). Graumeliertes Halbleinen bildet das Material. Die Stickerei ist in Blau gehalten. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

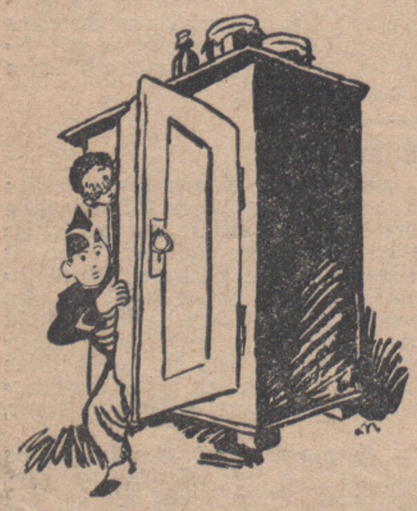
St. 1375. **Wandschoner** (Stoffgröße 65/110). Aus graumeliertem Halbleinen mit schöner blauer Stickerei. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

Freund der Kinderwelt.

Wie Fred ein Held und Tambourmajor wurde.

Eine Erzählung aus Westindien von W. K. von Nohara.

Freds Vater war Sergeant in einem englischen Kolonialregiment, seine Mutter war gestorben. Fred wurde an seinem 14. Geburtstage als Trommeljunge eingestellt. In dieser Zeit wurde die Kompagnie, zu der Fred gehörte, nach der Insel Silverfort im Karibischen Meer versetzt. Silverfort lag der südamerikanischen Küste vorgelagert, und dorthin kamen von Guayana und von Trinidad die flachen Segelboote und luden das Silbererz ab, das im Innern des Landes gefunden wurde. In Silverfort lagerte das Silber, bis ein Kriegsschiff aus England kam, um es abzuholen; daher befand sich in Silverfort eine Festung, und in diese Festung zog die ganze Kompanie unter dem Trommelwirbel Freds ein.



Freds Trommelspiel wurde bald ein Ereignis für die ganze Kolonie Silverfort. Die Stadt erwachte, wenn Fred frühmorgens Wecken trommelte, und sie ging schlafen, wenn er abends den Zapfenstreich herunterwirbelte. Besonders die Negerjungen von Silverfort faßten eine große Vorliebe für Fred und sein Trommelspiel, und einer von ihnen, Bim mit Namen, freundete sich so sehr mit ihm an, daß er ihn eines Tages bat, auch einmal trommeln zu dürfen. Er war bereit, Fred dafür eine riesige Wassermelone zu geben; aber so gern Fred auch Wassermelonen aß, sagte er: „Weißt du denn nicht, Bim, daß die Trommel dem König gehört? Daß ich sie von ihm bekommen habe? — „Direkt vom König?" fragte Bim ungläubig. — „Ja", log Fred stolz.

In der freien Zeit war Fred ins Haus des Hauptmanns kommandiert, wo er zusammen mit dem Negerjungen Bim im Haushalt helfen mußte. Im Hause des Hauptmanns war auch der Kompaniehund Tim „stationiert". So hatte Fred ein ganz angenehmes Leben. Nur eins war nicht recht nach seinem Sinn: Das Essen war knapp. — Die Kolonie wurde notdürftig durch Lebensmittelschiffe verproviantiert. Daher waren die Soldaten auf schmale Rationen gesetzt, und Fred hatte eigentlich immerfort Hunger. Aber an allen Enden wurde mit den Lebensmitteln gespart, besonders, da in letzter Zeit Unruhen unter den Negern der Inseln ausgebrochen waren und diese das letzte Lebensmittelschiff überfallen und ausgeraubt hatten.

Eines Tages flüsterte Bim seinem Freund Fred zu: „Du, im Eisschrank der Frau Hauptmann ist ein großer Pudding mit Aprikosenkompott! Wie wäre es, wenn . . ." — Fred schwankte nicht lange; er folgte Bim zum Eisschrank, und Tim, der Hund, lief ihnen nach. — Der Eisschrank der Frau Hauptmann war riesengroß und stand in einem Winkel unter der Treppe. Bim und Fred schnitten sich Stücke aus dem Pudding, stippten sie ins Aprikosenkompott und begannen zu naschen. Tim kriegte einen Knochen, der vom Braten übriggeblieben war. In diesem Augenblick hörten sie Schritte die Treppe herabkommen. Es war die Köchin. Kurz entschlossen schlüpften die beiden Jungen in den Eisschrank, zogen den Hund nach und schlossen die Tür. Die Köchin drehte im Vorbeigehen den Schlüssel im Schloß um, und nun saßen sie gefangen, Fred, Bim und der Hund Tim.

Bald zitterte Bim und machte vor Kälte immerzu „ulle-ulle-ulle-ulle!" Während sie nun so im Dunkeln und in der Kälte saßen, hörten sie draußen plötzlich einen furchtbaren Lärm. Schüsse knatterten, Kommandos ertönten, Frauen schrien. Die Köchin lief am Eisschrank vorbei und jammerte: „Die Neger! Die Neger sind da!" Der Lärm dauerte etwa eine halbe Stunde, darauf wurde es merkwürdig still. Dann auf einmal vernahm man das wüste Geschrei der Neger, Türen wurden eingeschlagen, nackte Füße liefen die Treppe hinauf und hinunter. Es war wohl kein Zweifel: die Neger hatten die Stadt übermannt, die Besatzung verjagt und die Festung eingenommen. — Die Jungen saßen im Eisschrank und zitterten nun auch vor Angst.

Gegen Abend hörten sie einen Neger rufen: „Ich will Eis für meinen Wein! Holt Eis her!" Und jemand drehte am Schlüssel und versuchte, den Eisschrank zu öffnen. Fred und Bim hielten von innen mit Leibeskräften die Tür zu. — „Die Tür läßt sich nicht öffnen", sagte jemand. — „Macht nichts", antwortete der Neger, „morgen gehen wir mit einem Beil heran oder mit einer Ladung Schießpulver!" — — —

In der Nacht, als es stiller geworden war, versuchte Fred, die Tür des Eisschranks zu öffnen. Zum Glück hatten die Neger die Tür nicht verschlossen. Vorsichtig ließ er Bim hinaus. — „Du bist selber ein Neger", sagte er zu ihm, „du fällst weiter nicht auf. Lauf' durch die Stadt und sieh, was los ist." — Bim konnte nur „ulle-ulle-ulle" antworten, aber er zog los. Nach einer halben Stunde kam er wieder. „Die Stadt ist in den Händen der Neger", berichtete er, „sie haben das Silberlager erbrochen und das Silber unter sich aufgeteilt. Alle Tore der Stadt sind verschlossen; aber die meisten Wachtposten schlafen oder sind betrunken. Die Unsrigen liegen auf den Anhöhen gegenüber der Stadt; ich habe ihre Lagerfeuer gesehen."

Fred dachte nach, dann faßte er einen kühnen Plan. Auf einem Zettel schrieb er mit Bleistift: „Herr Hauptmann! Beim ersten Morgengrauen werde ich Alarm trommeln. Lassen Sie dann die Stadt von allen Seiten angreifen; Sie werden die Tore offen finden.

Fred,

z. Zt. Stadtkommandant."



Diesen Zettel befestigte er am Halsband Tims, dann ließ er ihn hinaus, und flüsterte ihm ins Ohr: „Geh', such' Herrchen!" — Der Hund trabte sogleich los. Hoffentlich konnte er irgendwo aus der Stadtmauer schlüpfen! Fred und Bim verbrachten die ganze Nacht im Eisschrank. Beim ersten Morgenlicht schlichen sie zur Stadtmauer. Unterwegs öffneten sie leise alle Tore, deren Wächter eingeschlafen waren. Fred schnallte die Trommel um, stellte sich breitbeinig auf die Mauer und hob die Schlegel. Er wußte, daß er sein Leben einsetzte. Ließen ihn die Soldaten im Stich, so würden die Neger ihn und Bim totschlagen. — Fred nahm allen Mut zusammen und trommelte, wie er noch nie getrommelt hatte. Rrrat-ta-tack, rrrat-tat-tack, Alarm, Alarm! Aus allen Büschen und hinter allen Erhöhungen rund um die Stadt erhoben sich die Soldaten in ihren roten Röcken. Der Hauptmann lief ihnen voran, und bald hatten sie die Tore erreicht. Die Neger schossen nach Fred; der hörte die Kugeln pfeifen, aber er trommelte tapfer weiter. Die Neger wurden in heftigem Handgemenge überwältigt und verjagt, und als die Sonne aufgegangen war, befand sich die Stadt wieder im Besitz der Weißen. Fred hatte Silverfort gerettet.

Für diese Tat wurde er, als die Kompanie wieder zum Regiment stieß, trotz seiner Jugend zum Tambourmajor befördert, und er marschierte nun an der Spitze des Regiments — gleich neben dem Hund Tim.

